

Theater und Universität im Gespräch

K&LN

Ortrud Gutjahr (Hg.)

Lulu

von Frank Wedekind



GeschlechterSzenen in Michael Thalheimers Inszenierung am Thalia Theater Hamburg

Inhalt

Überblick zur Werk- und Aufführungsgeschichte	11
Frank Wedekind: <i>Lulu</i>	
Ruth Florack	19
Erotik als Provokation und Projektion Zu Frank Wedekinds <i>Lulu</i>	
Verena Mogl / Jörg Schönert	31
Lulu – Urgestalt des Weibes oder Geschöpf der Männerwelt	
Jean-Louis Besson	47
<i>Die Monstretragödie</i> Ein schwarzes Vaudeville	
Ortrud Gutjahr	57
Lulu gegen die Wand Bild-Projektionen in Wedekinds <i>Monstretragödie</i>	
Johannes Pankau	79
Wechselnde Blicke – Fortschreibungen von Wedekinds <i>Lulu</i> im Medientransfer und in Theaterinszenierungen der Gegenwart	
Marianne Schuller	107
Lulu oder das Geheimnis der Szene	
Interview mit Fritzi Haberlandt	117
»Ich hätte nie gedacht, dass ich je die Lulu spielen würde«	
Gespräch mit Michael Thalheimer	125
»In der Begegnung zwischen Lulu und Jack the Ripper wäre vielleicht alles möglich gewesen«	
Auszüge aus der Abschlussdiskussion	131
»...unter Wiederholungszwang stehen und doch das Objekt nie zu fassen bekommen«	
Kurzangaben zu den Autorinnen und Autoren	135

ZITATE AUS DEN BEITRÄGEN

»Wedekinds Text lässt in einem grellen Bilderbogen die unterschiedlichen Wunschbilder der Männerwelt auf Lulus provozierend erotische Vitalität prallen. Daraus bezieht das Stück seine Energie. Thalheimers *Lulu*-Interpretation dagegen reduziert die grotesk-bunte ebenso wie die erotische Dimension des Textes und legt den Schwerpunkt ganz auf das (selbst)zerstörerische Spiel der Projektionen, denen Lulu bis zu ihrer Begegnung mit Jack ausgesetzt ist. In beiden Fällen aber, bei Wedekind und bei Thalheimer, stoßen sich die Männer um Lulu an dem prinzipiell Anderen der Frau, an einem lebendig Widerstrebenden, über das sich nicht verfügen lässt – sofern man es nicht tötet.«

Ruth Florack

»Was machen die Zeitgenossen Wedekinds mit einer Figur, die sich wie ein kleines Mädchen mit dem Lall-Namen Lulu nennt und zugleich noch auf viel eindrucksvollere Namen wie Mignon, Eva, Katja/Katharina oder Nelli/Helena hört? Ein Kind und ein Superweib zugleich? Und obendrein: Erdgeist und Pandora? Wie weit ist solchen Titeln zu trauen? Und wie gehen wir heute mit einer Inszenierung um, die (wie am Thalia Theater) unter »Lulu« firmiert, die nicht nur Wedekinds Text in Szene setzt, sondern auch mit dem kulturellen Wissen spielt, das sich in der Rezeptionsgeschichte des Dramas zur Figur der Lulu gebildet hat?«

Verena Mogl / Jörg Schönert

»Ein neues Thema verlangt eine neue Form. Die Monstretragedie ist ein höchst originelles Theaterstück, das die Grenzen der traditionellen Gattungen sprengt. Es wird monströs, weil es nichts Bestehendem entspricht und keine der bekannten Formen aufweist. So möchte ich es durch ein Oxymoron bezeichnen, etwa als »schwarzes Vaudeville«, oder als »burleske Tragedie.«

Jean-Louis Besson

»Steht am Beginn von Thalheimers Inszenierung mit dem Tableau vivant ein gestischer Prolog, so am Ende ein (sinn)bildlicher Epilog. Die weiße Wand ist nun dicht vor unseren Augen in ganz unmittelbarem Sinne zu einer Projektionsfläche geworden. Wir sehen: eine Videoinstallation: vom Auge ausgehend ein Zoom auf das Gesicht Fritz Haberlands. Ihr starrer Blick geht wie zu Beginn der Bühnenhandlung ins Leere. Aber nun gibt es kein Tableau vivant mehr, kein Heraus-treten aus dem Bild, mit dem das Spiel beginnen könnte. Die Lulu dieser Thalheimer-Inszenierung ist Bild geworden. Ein Still-Leben: *nature morte*. Wir sehen: Das Spiel ist aus. Kein Vorhang fällt.«

Ortrud Gutjahr

»In der Tragödie werden die zwanghaften und zugleich gewaltsamen Versuche der Männer gezeigt, ihre monadenhafte Seinsweise durch einen aggressiven Zugriff zu überwinden, eine Existenz, die sie dadurch jedoch zugleich verfestigen und die schließlich zu ihrem Untergang führt. Das Begehren der Männer auf Lulu trifft diese nicht, auch wenn sie sich zur gemeinsamen Aktion willig zeigt. Wo äußere Sicherheit und innere Stabilisierung erreicht zu sein scheint, enthüllt sie sich als Chimäre, die aus dem von der Realität abgetrennten Bewusstsein der Protagonisten entsteht.«

Johannes Pankau

»Mit der *Lulu*-Inszenierung Thalheimers vollzieht sich gleichsam ein Frühlingserwachen von Sehen- und Wissenwollen als Grundzug der theatralen Aktion und der szenischen Performanz. Dieser Zug wird von Thalheimer insofern als Grundzug des Theaters in Szene gesetzt, als er nicht nur das Bühnengeschehen und die Bühnenfiguren auszeichnet, sondern auch die Zuschauer. Wenn Lulu auf die Bühne kommt und sich, in hoch codierter Geste, vor die Leinwand stellt, dann sagt das stumme Bild ins Dunkel des Zuschauerraums: »Ihr wollt sehen! Dann seht! Was? Lulu oder die Weiblichkeit! Aber: Kann ich Weiblichkeit sehen? Nun, sieh zu, was du tust, wenn du mich siehst.«

Marianne Schuller

»Wenn ich die Bühne am Anfang betrete, da ist das Saallicht ja noch an, weiß ich: Ich komme hier nicht mehr runter. Es muss einer kommen und mich ausschalten. Ich kann auf der Bühne nicht schlendern, sondern ich muss ja immer mit unglaublicher Wachheit und hohem Einsatz die ganze Zeit kämpfen. In meiner ganzen Erschöpfung ist Jack the Ripper eigentlich ein Hoffnungsschimmer für mich. Ich glaube dann: so, jetzt wird irgendwie alles wieder gut. Wird es ja vielleicht auch für die Figur. Vielleicht ist der Tod für Lulu der einzig mögliche Schluss, aber das ist natürlich trotzdem schade, dass das so enden muss.«

Fritzi Haberlandt im Interview

»Wenn ein Schauspieler allein auf der Bühne ist, entsteht ein Bild, das zur Interpretation herausfordert. Lulu ist nicht durch ein vorgefertigtes Bild zu erfassen. Sie widersetzt sich vorgefertigten Erwartungen, ist sprunghaft und reagiert ganz unmittelbar auf ihr Gegenüber. Je mehr dieses Gegenüber im Verlauf des Stückes austauschbar wird, desto mehr gerät sie in Gefahr, sich selbst zu verlieren. Im vierten Akt wird sie sogar zur Täterin. Sie flieht nach London und geht auf die Straße. Aber auch als Prostituierte ist Lulu nicht zu fassen. Sie bleibt ambivalent, denn sie verkauft ihren Körper auf eigene Rechnung. Für mich liegt gerade in dieser Ambivalenz die Qualität von Wedekinds Figur.«

Michael Thalheimer im Gespräch